Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2019)

Heft: 2

Artikel: Früh dem Verfall überlassen : die Wallfahrtsstätte San Gaudenzio bei Casaccia

Autor: Giovanoli, Diego

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baukultur

Früh dem Verfall überlassen

Diego Giovanoli

Die Wallfahrtsstätte San Gaudenzio bei Casaccia

Im oberen Teil des Bergells erwiesen sich schon wenige Jahre nach dem Übergang zum reformierten Kultus zwischen 1533 und 1552 die beiden bedeutendsten Gotteshäuser als überzählig. In der Folge verfielen sie nach und nach zu Ruinen. Die eine der beiden war die kleine Kirche Santa Maria auf dem Hügel von Castelmur ob Promontogno, Burgkirche in frühmittelalterlicher Zeit, später Mutterkirche des Tales. Die Kirche, schon im ersten Jahrtausend erwähnt und zuletzt 1494 mit einem schlichten neugotischen Flügelaltar aus dem schwäbischen Memmingen ausgestattet, verlor nach 1550 ihre Funktion als Talkirche. Zur gleichen Zeit wurde die Kirche San Gaudenzio[1] ob Casaccia als Wallfahrtsstätte[2] aufgegeben, obwohl dort erst 1518, im Auftrag der Talgemeinden,[3] eine bedeutende neugotische Kirche feierlich vom Bischofsvikar eingeweiht worden war. Dies nach Abbruch des Vorgängerbaus aus dem Mittelalter. Die beiden Bergeller Gemeinden Sopraporta und Sottoporta als Eigentümerinnen der Kirchenstiftungen der erwähnten Gotteshäuser wurden, ungeachtet dessen ob die Besucher des Gottesdienstes künftig die Messe oder die Predigt vorziehen würden, durch Gerichtsentscheid des Gotteshausbundes schon im Jahr 1533 verpflichtet, für die Verwaltung der Güter von San Gaudenzio acht Gewährsmänner und für jene der Talkirche bei Promontogno deren zwei einzusetzen. Die ersteren waren ausdrücklich mit der Aufgabe betraut, die Wirtsleute im Hospiz von San Gaudenzio, gegenüber der der Kirche gelegen, weiter zu beschäftigen und notfalls die jeweiligen Kirchgüter einvernehmlich zu teilen.[4] Zwei Jahrzehnte später blieb die Talkirche in Nossa Dona auch am Sonntag leer. Die liturgische Ausstattung wurde veräussert.[5] Die Kirche San Gaudenzio erfuhr eine Umgestaltung für den protestantischen Kultus, der Bau diente gelegentlich für Bestattungsriten. Dennoch: Mit der Zeit verfielen Kirche und Hospiz.

Der allmähliche Wechsel vom alten zum neuen Glauben verlief in den Gemeinden des bündnerischen Bergells anders als in den Gebieten unterhalb der Landesgrenze, die den Drei Bünden unterstellt waren. Die Dörfer von Casaccia bis Castasegna wechselten nacheinander und jeweils mit Mehrheitsbeschluss von der Messe zur Predigt. Die ungefähr im gleichen Zeitraum in den Untertanengebieten entstandenen Gemeinschaften des neuen Glaubens,[6] beispielsweise in Chiavenna, Prata, Samolaco, Piuro und Villa di Chiavenna, verloren nach und nach das Recht, ihren Glauben auszuüben. Den Protestanten wurde später auch das Aufenthaltsrecht verweigert, sie wanderten aus[7] oder besuchten nach 1664 die neue, mit Unterstützung der verstreuten Diasporagemeinschaft erbaute Barockkirche in Castasegna. Dort konnten sie getauft, getraut oder im dazugehörigen Friedhof auch bestattet werden.[8]
Kehren wir zu den Anfängen dieser Geschichte zurück. Am alten Säumerweg nach Maloja in einer Hangnische oberhalb Casaccia ist seit dem frühen Mittelalter, sicher seit 1116, der Sakralbau einer Wallfahrtsstätte bezeugt. Im Jahr 1518 standen dort ein neuer Sakralbau gegenüber einem älteren Hospiz, dazwischen ein Portikus, sowie eine Sakristei, ein Beinhaus und ein Friedhof. Bis zum Konfessionswechsel war der Ort ein Ziel kirchlicher Prozessionen[9] aus dem Tal und aus den benachbarten Gebieten Chiavenna,[10] Oberhalbstein[11] und Malenco.[12] Die Pilger wurden bei Bedarf von der Wirtsfamilie des Hospizes verpflegt und beherbergt. Die beiden Gemeinden des Tales betrauten mit dieser Aufgabe jeweils einen nicht religiösen, meist verheirateten Betreuer.[13] Für die Pflege des Sakralraumes war ein Küster zuständig, für die Messen ein eigener Geistlicher. Die Glaubensgemeinschaft von Casaccia beteiligte sich bis zum Bau der eigenen Dorfkirche im Jahr 1522 an der Besoldung des Pfarrers.[14]

Das Bauen einer Kirche um 1500

Vor der Errichtung kleinerer oder auch grösserer Bauten wurden die auf dem Bauplatz erforderlichen Mengen Sand und Steine gelagert, der Sumpfkalk in einer Bodengrube gesumpft, die für den Gerüstbau und für das Dach benötigten Bretter und Balken vor Ort hergestellt.[15] Möglicherweise hat man auch die beiden Glocken von San Gaudenzio, sofern jene der abgebrochenen Kirche nicht erhalten wurden, in einer Grube auf dem Bauplatz gegossen.[16] Für diese Vorbereitungen waren nur bedingt berufliche Eignungen erforderlich. Die Leistungen erbrachten in erster Linie die dorfrechtlich

zum Gemeinwerk verpflichteten Männer und Frauen unter der Leitung eines bauerfahrenen Vorarbeiters.[17]
Zudem wurden Hilfskräfte angeheuert. Das Stein- und Sandmaterial für den Bau der Umfassungsmauern und ebenso die Steinplatten für die Eindeckung der Kirche von San Gaudenzio waren in der Umgebung des Bauplatzes vorhanden, die Tuffsteinblöcke für die Einfassung des Portals, für das Dachgesims und für die profilierten Fensterwerke wurden in entlegeneren Brüchen gebrochen. Ihre Verarbeitung musste einem geübten, erfahrenen Steinmetz übertragen werden, der nach spätgotischen Vorlagen die behauenen Bausteine für das Portal, für die Masswerke der Fenster, für die Gewölberippen und für das Dachgesims fertigte. Diese heute nur noch zum Teil erhaltenen Bauelemente aus hellbraunem Tuff waren nicht auf Sicht geschaffen worden. Das rohbehauene Gerippe und die fischblasenförmigen Masswerke des fertigen Rohbaus wurde mit Kalkmörtel geschlämmt und hellgrau gestrichen, ebenso die Wechselquader der Wanddienste im Schiff. Die heute unverputzten Dreiviertelsäulen im Chor, bestehend aus Trommeln aus weissem und grünem Gestein,[18] waren ebenfalls verputzt und hellgrau getönt.
Der Kirchenarchitekt, in Casaccia unter dem Namen Bernhard von Puschlav nur vage überliefert, hat wohl einen ihm vertrauten Baumeister angestellt oder die Maurerequipe selbst gestellt. Diese fachkundigen Arbeiter waren für die Schichtung der 70 cm dicken Umfassungsmauern und für die Ausbildung der Tür- und Fensteröffnungen mit verzierten Einfassungen zuständig, für den Einbau der spitz gewölbten Decken, für die ortsübliche Eindeckung mit Steinplatten, für die äusseren und inneren Putz- und Malerarbeiten und für die Legung des Mörtelbodens mit einigen Stufen zum erhöhten Chor. Die Herstellung des Leergerüstes für die Spitzbögen des Gewölbes im Schiff und im Chor erforderte ausserordentliches Geschick, alles Übrige gehörte eher zum vertrauten Tagewerk. Ebenso der Bau der gewölbten, mit Steinplatten steil gedeckten Vorhalle zwischen der neuen Kirche und dem schon bestehenden Hospiz. Die ersten Besucher von San Gaudenzio, vertraut mit dem spärlichen Licht romanischer Sakralräume, dürften die durch die sechs schlanken, überhohen Fenster scheinende Sonne als Lichtflut erlebt haben. Ebenso viel Erstaunen dürften die hohen, sternförmig gerippten Wölbungen über Schiff und Chor ausgelöst haben. Hingegen konnten sie keine sakralen Malereien an den Wänden bewundern. Es ist inzwischen erwiesen, dass der Glattputz im Inneren, später mit roten Kritzeleien übersät, nie mit religiösen Szenen bemalt war. In spätgotischer Zeit war dies nicht mehr Mode.

Beim Zerfall des Sakralbaues ging vorerst die Verglasung der Fenster in die Brüche. Mit den einstürzenden Gewölben fielen auch die mit den Initialen des Architekten und mit dem Baujahr beschrifteten Schlusssteine zu Boden und sind in der Zwischenzeit verschwunden. Die rohbehauenen Bänke ohne Rücklehne, die Kanzel, sofern es eine gab, und die beiden Portalflügel aus Holz wurden mutmasslich nach und nach entfernt und verwertet. Es darf angenommen werden, dass die bei der Entweihung unbeschadet gebliebene liturgische Ausstattung veräussert wurde.[19]

Die Orte Casaccia und Bivio um 1500

Zur Zeit der Erbauung der neuen Wallfahrtskirche San Gaudenzio war Casaccia eine kleine, wirtschaftlich lebhafte Dorfgemeinschaft. Das Dorf ohne Kapelle war bis auf wenige Gehöfte entlang des Septimerweges dicht gruppiert. Im Jahr 1522 waren die Bewohner in der Lage, aus eigener Kraft mitten im Dorf eine den Heiligen Anna, Sebastian und Rochus gewidmeten Kapelle[20] in Auftrag zu geben. Finanziert wurde der Bau mit dem Gemeinwerk und den Spenden der frommen Notabeln, der Bauern, der korporativ organisierten Säumer und der Armen. Die Wohnhäuser im Dorf, vereinzelt heute noch mit gotisch getäferten Stuben aus dem frühen 16. Jh. ausgestattetet, waren damals gemauert und mit Steinplattendächern bedeckt.[21] In der kleinen Siedlung standen mindestens zwei beachtliche Patrizierhäuser: das heute noch bestehende, mächtige Haus Rezzoli Nr. 5-17 mit drei religiösen Fresken am Äusseren und die Herberge der Familie Stampa, heute Hotel Stampa, inzwischen mehrmals umgebaut.[22]
Obwohl fast 300 Meter höher gelegen, wies Bivio sehr viele Ähnlichkeiten mit Casaccia auf und war in den letzten Jahrhunderten zur Hälfte von Bergellern, vorwiegend aus Sottoporta, kolonisiert worden.[23] Bivio war ebenfalls ein Sustendorf und mit den gleichen passwirtschaftlichen Aufgaben betraut. Hingegen waren die beiden Ortschaften aus siedlungsbaulicher Sicht sehr verschieden. Im Dorf Bivio lebte nur etwa die Hälfte der Bauern und Säumer. Die übrigen wohnten und wirtschafteten in oft weit auseinanderliegenden Höfen, die insbesondere entlang der Passwege zum Septimer und zum Julier kilometerweit aufgereiht waren – gut sichtbar für die Pilger und die Säumer. In Bivio ist vor 1781 keine Herberge urkundlich nachgewiesen. Das im genannten Jahr von Rodolfo Fasciati[24] eröffnete Hotel Post, eine der ältesten

Herbergen Graubündens, dürfte jedoch auf den Grundmauern eines historischen Hospizes stehen. Die Kirche von Bivio wird 1219 erstmals erwähnt. Sie erhielt im Jahr 1518 einen kostbaren spätgotischen Altar aus Memmingen, möglicherweise mit Hilfe des Bergeller Adels aus Soglio finanziert.[25]

Sakralbauten im Bergell vor 1500 und kurz danach

Im Rückblick kommen die vor 1518 bestehenden Kapellen und Kirchen des Bergells auffallend bescheiden daher, angefangen beim Vorgängerbau in San Gaudenzio, auf den sich neben Casaccia im Sommer auch die Bewohner der Alpsiedlungen in Maloja, Grevasalvas und Isola bezogen.[26] In Bondo, Borgonovo, Castasegna, Coltura und in Vicosoprano San Cassiano gab es baulich schlichte Kultusbauten, einschiffige Anlagen aus romanischer Zeit, mit halbrundem oder rechteckigem Chorabschluss, meist ohne Ausmalung. Figürliche Sakralbilder erhielt die Pfarrkirche in Bondo erst im Jahr 1481, die Fresken des unbekannten lombardischen Malers im Innern und an der Fassade sind vor etwa fünfzig Jahren freigelegt worden. Der Kaplan von Soglio holte 1506 die bischöfliche Abbruchbewilligung für die Kirche von 1471 ein, doch dürfte das Projekt erst 1582 ausgeführt worden sein. Die schon erwähnte Mutterkirche des Tales, Santa Maria ob Promontogno, war kleiner als der heutige Bau. Aus romanischer Zeit ist allein der Glockenturm erhalten. Im Jahr 1496 hatten die beiden Talgemeinden für ihre Mutterkirche einen in Memmingen eingekauften Altar aus der Spätgotik gestiftet,[27] ein bescheidenes Werk im Vergleich zum prächtigen, ehemals für die Kirche Santa Maria im Calancatal gestifteten Hochaltar.[28] Die neue, stattliche Kirche San Gaudenzio ob Casaccia war der erste Kirchneubau im neuen Jahrhundert. Wegen ihres Hospizes und ihrer Bestimmung als Wallfahrtsziel war sie für das Tal eine vielversprechende Investition. Das Projekt symbolisierte die wirtschaftliche Emanzipation der Gemeinde Sopraporta. Es fand die Unterstützung der vermögenden Geschlechter der Castelmur, der Prevosti und der Stampa und die Zustimmung der in Sottoporta mächtigen Salis. Für kurze Zeit wurde die neue Kirche zum weithin sichtbaren Zeichen innerhalb des Gotteshausbundes und der Grafschaft Chiavenna.

Baumeister und Handwerker um 1500

In den Jahrzehnten vor der Einweihung der spätgotischen Kirche ob Casaccia waren, verteilt auf mehrere Dörfer in den südlichen Tälern Graubündens, 16 Kirchen im damals neuen Stil der Spätgotik entstanden.[29] Nördlich der Alpen wurden im gleichen Zeitraum noch viel mehr neugotische Kirchen gebaut. Die modische Bauform der Neugotik hatten auswärtige Baumeister aus Süddeutschland und aus Österreich eingeführt. Namentlich bekannt sind Stefan Klein und Andreas Bühler. Mit den Projektverfassern waren Mannschaften tüchtiger Handwerker tätig, vertraut mit der neuen Baumanier, welche in reduziertem Masse einzelne Elemente der mittelalterlichen Gotik übernommen hatte, den Spitzbogen, die Wanddienste im Schiff, die Dreiviertelsäulen im Chor und die gewölbten, himmelstrebenden Decken über dem ganzen Innenraum. Nördlich der Alpen schirmten schindelbedeckte Steildächer die Kirchen und die spitzen Glockentürme. Bei der neuen Wallfahrtskirche ob Casaccia bedingte die topografische Mulde den Verzicht auf den freistehenden Glockenturm zugunsten eines niedrigen zweiteiligen Glockenstuhls über der Westwand. Damit der grosse Bau ortsüblich mit Steinplatten gedeckt werden konnte, erhielt die Kirche zudem ein sanft geneigtes Dach. Das Rundfenster an der Eingangsfassade, eine grosse Rosette mit Masswerk, entsprach eher südlicher Art. Wie bei der Kirche von Silvaplana, 1491 umgebaut, und bei der 1505 neu erbauten Kirche in Thusis, fehlen in Casaccia die äusseren Wandstreben. Hingegen prägen die neugotischen Aussenstreben die Erscheinung der Stiftskirche von Poschiavo, offenbar vom gleichen Baumeister wie bei San Gaudenzio entworfen und gebaut. Die Wallfahrtskirche ob Casaccia und die Stiftskirche San Vittore in der Mitte des Borgos von Poschiavo liegen innerhalb des südlichsten Saumes des von Norden eingeführten Baustiles der Spätgotik. Nahezu zur gleichen Zeit, jedoch in einem konträren architektonischen Stil, entstand nahe Tirano die Kirche Santa Maria, ebenfalls eine Wallfahrtskirche, heute die bedeutendste Kirche im Stil der Renaissance des Veltlins.

Die Auftraggeber der Wallfahrtskirche ob Casaccia

Das Bergell war das südlichste Glied des spätmittelalterlichen Gotteshausbundes. Die Grenze zwischen den Gemeinden Sopraporta und Sottoporta verlief über den Hügel ob Promonto-

gno mit der damals nahezu verwaisten Feudalburg Castelmur und der Talkirche Santa Maria. Sie trennte zwei wirtschaftlich ungleiche Talabschnitte.[30] Sopraporta[31] war mit Alpweiden gesegnet, der Transitverkehr über die Pässe Septimer und Maloja wurde vom Hauptort Vicosoprano aus verwaltet. Die Dörfer von Sottoporta,[32] Bondo und Soglio, letzteres mit Castasegna vereint, waren arm an Alpweiden und von der Staatsgrenze eingeengt. Sie mussten sich zwangsläufig über die eigenen Grenzen hinweg entwickeln.[33] Beide Gemeinden hatten gewohnheitsrechtlich die Territorialbefugnisse über ihre Gebiete inne,[34] die einheimischen Patrizierfamilien teilten sich die Verfügungsgewalt.[35] Die Gemeinden waren für die Beachtung der landwirtschaftlich ausgerichteten Statuten und ebenso für den Bau oder den Umbau der Gottes- und Pfarrhäuser zuständig. Das bischöfliche Einverständnis wurde durch die sakrale Einweihung bestätigt.[36] Unter diesen Voraussetzungen darf die lokale Oberschicht zweifelsfrei, wenn auch nicht urkundlich bestätigt, als Auftraggeberin der neuen Wallfahrtskirche ob Casaccia angesehen werden, ohne finanzielle Unterstützung von aussen.[37] Insbesondere dürften die lokalen Patrizierfamilien daran beteiligt gewesen sein. Urkundlich bekannt ist der damalige Hospizverwalter und Kirchenvogt von San Gaudenzio, *Andrea Prevosti*. In den Jahren 1509, 1523 und 1539 organisierte er Spendensammlungen für den Wallfahrtsort.[38] Zum Kreis der angesehensten Personen gehörte der Podestà, das Oberhaupt des Tales. Zwischen 1500 und 1520 waren *Andrea Salis, Giacomo Prevosti, Giacomo Castelmur* und *Bartolomäus Stampa* abwechselnd als Podestà im Amt. *Bartolomäus Stampa* war zudem im Jahr 1515 einer der ersten Landeshauptmänner im Veltlin. Ihm folgte im Jahr 1517 *Rudolf Prevosti*. Sopraporta dominierte politisch und besetzte auch die wichtigsten kirchlichen Ämter. Von 1507 bis 1509 war *Johannes de Brazageris de Pontisella* Propst der Mutterkirche Sta. Maria zu Castelmur und wirkte später im bischöflichen Ordinariat in Chur als Kanoniker mit Doktortitel. In Sottoporta war das soziale Ansehen und der wirtschaftliche Einfluss einzelner Vertreter der von Salis über die Talgrenzen hinweg mächtig gestiegen. Insbesondere wuchs die Bekanntheit des Augustinus von Salis aus Soglio und des Rudolf von Salis, in Promontogno wohnhaft. Hinter dieser Aufzählung der eher öffentlichen Personen bleiben die übrigen vermögenden Eigentümer, wenn auch nicht sehr zahlreich,[39] sowie die mehrheitlich aus Sottoporta stammenden Notare,[40] ungenannt. Die vor Ort agierende Oberschicht war durchaus in der Lage, die alte, bescheidene Wallfahrtskirche von

San Gaudenzio mit einem beachtlichen Bauwerk der Spätgotik zu ersetzen und damit dem Wallfahrtort ob Casaccia zu grösserer Sichtbarkeit und Bedeutung zu verhelfen.

Chronik des Wallfahrtsortes

Der erwähnte Kirchneubau im Jahr 1518 erfolgte am alten Standort östlich des bestehenden Hospizes. Die Wiesemulde ob Casaccia lag am historischen Saumweg nach Maloja, wenige Schritte entfernt von der *Canaleta*, einem unberechenbaren Bergbach, im Winter oft auch Lawinenzug. Eine Wallfahrtsstätte an diesem Ort ist mehrfach, wenn auch spärlich, archivalisch belegt. Obwohl die Stätte archäologisch nicht untersucht ist, genügt das in den Bergeller Gemeindearchiven, im bischöflichen Archiv in Chur und im Archiv der Abtei Pfäfers aufbewahrte, weitgehend publizierte Schrifttum mithilfe einer sorgfältigen Interpretation der gebauten Zeugen die widersprüchlichen Überlieferungen zu klären.[41] Über den Standort des Hospizes und über die Abfolge der baulichen und religiösen Ereignisse um die Kirche San Gaudenzio bestehen keine Zweifel mehr, zumal die aus dem Verputz geschälte Ruine wie ein offenes Buch dasteht. Siehe dazu die Ausführungen im folgenden Kapitel zur Frage der kommunalen Hospize.
Es folgt in Kurzform die Nennung der archivalischen Quellen. Eine dem heiligen Gaudentius geweihte Kirche ist erstmals im Jahr 831 urkundlich belegt.[42] Im damaligen Reichsurbar ist die Kirche als Besitz des Klosters Pfäfers aufgeführt. Ein letztes Mal als Pfäferser Eigentum ist die Kirche, ausdrücklich am Fusse des

Abb. 1: Ursprüngliches Aussehen des Wallfahrtsortes. Illustration von Jon Bischoff, Vicosoprano.

Septimerpasses gelegen, im Jahr 1116 aktenkundig.[43] Am 14. April 1359 weihte der damalige Bischofsvikar von Chur die Kirche erneut, wohl da sie inzwischen neu gebaut worden war. In der Urkunde werden die Altäre des Märtyrers Gaudentius sowie der heiligen Florinus, Antonius und Maria Magdalena erwähnt.[44] Ein weiterer Altar, den heiligen Antonius, Luzius, Wilhelm, Jodochus und Emerita gewidmet, wurde am 23. Oktober 1412 geweiht.[45] Wenige Jahrzehnte später, im Jahr 1452, belegen die Schriften einen Altar zu Ehren der heiligen Sebastian und Fabian.[46] Mit Blick auf den Abbruch der baufälligen oder zu kleinen Kirche bewilligte der Churer Bischof im Jahr 1514 die Transferierung der Reliquien des heiligen Gaudentius.[47] In der nachfolgenden Zeit bis 1518 wurde die Kirche von Grund auf und am alten Standort neu gebaut.[48] Der Neubau samt Friedhof wurde am 13. Mai 1518 vom Bischofvikar mit fünf Altären eingeweiht:[49] a. Alle Apostel, b. Heiligkreuz, c. hl. Sebastian, d. Alle Heiligen, e. Hochaltar zu Ehren des Kirchenpatrons Gaudentius. Am 1. Mai 1523 erliess der Churer Bischof Paul Ziegler einen Ablassbrief zugunsten des Hospizes und der Kirche. Darin ist die Kirche ausdrücklich erwähnt als von Grund auf neu errichtet.[50]

Nach der Aufzählung der aktenkundigen Fakten folgt eine Rückblende in den damaligen Alltag des neuen Wallfahrtstempels. Die Pilger verehrten den hoch oben an der linken Chorseite aus fünf Steinplatten gefügten Wandschrein mit den Gebeinen des Märtyrers Gaudentius. Die Entstehung der Märtyrerlegende des Gaudentius wird im vierten oder fünften Jahrhundert angesiedelt und bezieht sich auf die gewalttätigen Ereignisse bei der Einführung des Christentums in die lombardischen Gebiete nördlich von Novara, wo die religiösen Überzeugungen der Heiden noch lebendig und tief verwurzelt waren. Die erhaltenen Fragmente des steinernen Wandgrabes, 150 cm lang, 70 cm hoch und 65 cm tief, sind 20 cm tief in die Wand eingelassen und schweben stützenfrei 2.80 m über dem Chorboden. Die Stirnplatte war mit Eisenbändern verriegelt. Das mächtige, über den Köpfen der Wallfahrer schwebende Verehrungsmal setzt darunter eine heute fehlende Möblierung für die Andacht und für die Ablage der Opfermünzen und Votivgaben voraus. Der Wandschrein wurde im Juni 1551 bei der reformatorischen Entweihung der Kirche gewaltsam aufgebrochen und geleert.[51]

Chronik der Kirchenruine

Zum Anlass von 500 Jahre Reformation wurde 2017 der Zustand der Wallfahrtsstätte nach 1518 realitätsnah illustriert. Die Gebäudereihe lag am historischen Saumpfad ins Engadin, Abbildung 2 zeigt die Rückseite der Bauten. Die Vorhalle mit steilem Giebeldach ist auf der Zeichnung nicht sichtbar. Sie war zwischen dem spätgotischen Sakralbau und dem noch leidlich bewohnbaren Hospiz aus früheren Zeiten eingeschoben und ragte bis zur Rosette der Hauptfassade der Kirche. In der Vorhalle, spitzbogig mit drei Kreuzgewölben gedeckt, führte das mächtige Portal links in die Kirche, die schmale Pforte rechts in den Gang des Hospizes. Vorne, in der eher dunklen Vorhalle, sah man die vergitterte Türe des Beinhauses.

Der Lichteinfall nach Betreten des Kirchenschiffes war – wie bereits erwähnt – nach damaligem Gefühl ungewohnt stark. Die sechs schlanken Fenster waren sehr hoch, ihre Leibungen innen und aussen gefast. Die Wände des Kirchenraumes kalkweiss. Die Pilger liefen auf einem rohen Mörtelboden, die Reihen der behauenen Sitzbalken behinderten keineswegs ihren Rundgang. Die kleine Türe rechts im Chor führte in die Sakristei, der Wandschrein mit den Gebeinen und Reliquien des Gaudentius ragte hoch oben aus der linken Chorwand heraus. Kirche, Sakristei und Beinhaus wurden von einem Küster betreut, zuständig für den Unterhalt und insbesondere für den Schmuck der Hoch- und Nebenaltäre unter dem spitzen Chorbogen sowie für den Seitenaltar in der flachen, bergseitigen Wandnische des Langhauses. Einzelne

Abb. 2: «Armenhospiz» und Wallfahrtskirche mit Beinhaus und Sakristei. Bildliche Rekonstruktion von Jon Bischoff, 2017.

Pilger wurden am Esstisch des Hospizes von der Wirtsfamilie empfangen und konnten bei Bedarf im Haus übernachten. Die insignientragenden Prozessionen schritten nach Alter, Geschlecht und Würde geordnet. In der Regel gingen die Kinder vorne, gefolgt von den Priestern, den Frauen und den Männern. Die Prozession folgte einem vorgegebenen Rundgang, der heute nicht mehr nachvollziehbar ist.

Allmählicher Verfall

Die Wall- und Pilgerfahrten nahmen schon bald nach der feierlichen Einweihung der Kirche ab und fielen spätestens nach 1553 gänzlich aus.[52] Die acht von den beiden Talgemeinden gewählten Vertrauensmänner waren erst im Jahr 1533 vom Gericht des Gotteshausbundes verpflichtet worden[53], die Einkehr der Pilger im Hospiz zu ermöglichen und die Tafel zur Speisung der Armen bereitzuhalten, unabhängig davon, ob in der Kirche gepredigt oder die Messe gelesen wurde.[54] Doch es kam anders. Im Frühjahr 1551, während der Nacht, rechtzeitig um die bedeutenden, jährlich wiederkehrenden Himmelfahrtsfeierlichkeiten[55] in der Kirche zu verhindern, brachen unerkannt gebliebene Männer aus dem Dorf[56] in die Kirche ein, öffneten gewaltsam und entleerten den Reliquienschrein, entwendeten das Kreuz und schändeten damit die Jahrzehnte zuvor geweihte Wallfahrtskirche. Offensichtlich ging es darum, die vom Reformator Pier Paolo Vergerio beanstandeten Symbole der katholischen Liturgie aus der Kirche zu entfernen: die Gebeine des Heiligen, das Kreuz und die Altargeräte. Der Gewaltakt wurde 1574 von Ulrich Campell in seiner Beschreibung Rätiens als Schandtat ausführlich behandelt.[57] Der Engadiner Chronist betonte die seit alters her grosse Bedeutung der Wallfahrtskirche, er wies auf die innige Verehrung des heiligen Gaudentius hin, erwähnte die Einkünfte, wovon der Verwalter des Hospizes mit seiner Familie prächtig leben könne, beschrieb den jährlichem Pilgerstrom anlässlich der Feier in Gedenken an die Himmelfahrt Jesu und malte die erfolgte Zerstörung aus. Es sei «alles kurz und klein gehackt und zerschlagen» worden, fügte er mit rhetorischem Nachdruck hinzu. Die dem ganzen Tal gehörende Kirche wurde danach offenbar für den evangelischen Gottesdienst offenbar hergerichtet, diente hin und wieder als Begräbniskirche, war jedoch als Pfarreikirche überzählig.
Im 1643 besuchte ein Kapuziner, Pfarrer von Tinzen, auf Wunsch der beiden Schwestern Prevosti, in Vicosoprano wohnhaft, die

kaum mehr unterhaltene Kirche und berichtete über ihren baulichen Zustand in der Bittschrift vom 23. Mai an den Churer Bischof.[58] Der Pater sah das lichtüberflutete Kircheninnere um die Mittagszeit, im Chor las er ohne sie entziffern zu können die roten und grünen Buchstaben mehrerer Inschriften und dachte, sie seien deutsch oder romanisch verfasst. Am Schlussstein des Gewölbes sah er die Marke des Baumeisters und war unsicher, ob dort das Baujahr 1515 oder 1606 stand. Den eisenbeschlagenen Sarkophag des Heiligen fand er aufgebrochen vor, der leere Schrein schien ihm zu kurz für die Aufnahme eines ganzen Menschenleibes. Er schloss den Brief mit einer hilflosen Bitte. Die bischöfliche Reaktion darauf ist nicht bekannt. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts vernachlässigte man definitiv den Unterhalt des Gebäudes bis zur ersten Restaurierung der Ruine im Jahr 1924. Die verfallende Ruine wurde Historikern und von Strassenbauern nebenbei wahrgenommen. In seiner 1812 veröffentlichten Beschreibung des Bergells erwähnte der Historiker Johann Ulrich von Salis-Seewis die verlassene Kirche nur nebenbei, ohne Hinweise auf ihren baulichen, wohl schon ruinösen Zustand.[59] In den Jahren 1834 und 1862 verwüsteten ausserordentliche Hochwasser Teile der erst im Bau befindlichen kantonalen Kutschenstrasse von Maloja nach Castasegna. Die umgehend erstellten Baupläne des kantonalen Ingenieurs dokumentierten oberhalb Casaccia die verschont gebliebene Kirchenruine und, unterhalb davon, die Strassenkorrektur von 1862. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts verändert sich die Wahrnehmung der Ruine. In einem lokalen Drama wird sie zum historischen Wahrzeichen, später dient sie als fotografisches Sujet und verwandelt sich zuletzt in ein kunsthistorisches Baudenkmal. In den Jahren nach 1860 situierte der Mundartdichter Giovanni Andrea Maurizio aus Vicosoprano eine Szene des dritten Aktes seines spielerreichen Bühnenwerks *La Stria* (Die Hexe) vor dem Sakralbau in Casaccia. Dadurch erhielt die Ruine ein literarisches Denkmal, verfasst in den unterschiedlichen Dialekten des Tales.[60] Mit dem Wurf der Statuen und Altäre in den nahen Bach Orlegna dramatisierte der Autor die im Jahr 1551 erfolgte Entweihung der Kirche. Vermutlich schon vor 1877 fertigte der französische Fotograf Adolphe Braun[61] (1812–1877) mit touristischen Absichten die ersten professionellen Fotografien und Stereobilder der Ruine. Die Westwand der Vorhalle ist auf den damaligen Aufnahmen noch erkennbar, das Dach fehlt. Ungefähr zur gleichen Zeit besuchte der Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841–1912) wiederholt das Bergell, beobachtete in Casaccia den fortschreitenden Zerfall des Gewölbes der Vorhalle,

erstellte rasche Skizzen und publizierte seine Befunde und die Beschreibung der Kirchenruine samt Zeichnung im Jahr 1893.[62] Vor 1906 besuchte Rodolfo Rusca aus Como die kirchliche Stätte und beauftragte den Zeichner Andreassi mit der Gesamt- und Detailaufnahme des ruinösen Gebäudes. Die grafische Darstellung des Grundrisses, des Portals, der Masswerke und weiterer Details ist nicht detailgetreu. Bericht und Pläne sind 1907 in der Rivista archeologica di Como[63] erschienen. Ein Jahr vorher hatte Architekt Ottavio Ganzoni (1873–1963) aus Promontogno den ersten Voranschlag für die *«erforderlichen Arbeiten für die Erhaltung der Ruine der Kirche»* erstellt.[64] Die am Bau noch sichtbaren, seit 2004 teilweise überarbeiteten Sicherungen, erfolgten erst im Jahr 1924, im Auftrag der Società di utilità pubblica Bregaglia mit der Unterstützung der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Damals wurden die *«obersten Mauerschichten und die Gewölbeansätze für das Versetzen der Plattenabdeckung ausgeglichen, bei Verwendung von hydraulischem Kalkmörtel mit Portlandcementzusatz» [...]. «Die landesüblichen Steinplatten wurden ohne Beschwerung, beidseitig über die Mauer 10 cm vorspringend, schuppenartig versetzt».* Hinzu kam *«die Befestigung des Masswerkes der Fenster mit Eisenstangen, Steinhauerarbeit inbegriffen».*[65] Die Putzreste an den Wänden wurden nicht fixiert, die Räumung der Ruine unterblieb. Den baulichen Massnahmen war die Publikation der Geschichte der Gaudentiuskirche, verfasst vom damaligen Kantonsarchivar, vorausgegangen.[66] Der historische Beitrag, worin erstmals insbesondere die archivalischen Quellen fachkundig ausgewertet wurden, erschien nahezu gleichzeitig auch in italienischer Sprache, ohne den Namen des Übersetzers, beim Drucker Menghini in Poschiavo. Für das Titelblatt der italienischen Ausgabe schuf der Maler Giovanni Giacometti einen grünlich kolorierten Holzschnitt des verwitterten Portals der Kirche.

Offenbar aus eigenem Antrieb erstellte Peter Dalbert, ein im Bergell tätiger Ingenieur, im Jahr 1927eine Amateuraufnahme des Bauwerkes. Sein Beitrag erschien mit historischen Präzisierungen einige Jahre später in italienischer Sprache.[67] Die Ruine wurde professionell und detailgenau erstmals im Jahr 1937 aufgenommen. Dies als Vorbereitung der Jahre später erfolgten Publikationen der kunsthistorischen Dokumentationsbände «Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden».[68] Über die publizierten Zeichnungen und Texte hinaus liegen im Staatsarchiv Graubünden in auch die Notizen des Autors, die nicht veröffentlichten Fotografien, ein ergänztes Längsprofil sowie das rekonstruierte

Deckenbild des Bauwerks.[69] Die Dokumentation von Erwin Poeschel enthält alle gesicherten historischen Daten bis 1850 sowie die bisher ausführlichste Baubeschreibung, die zeichnerischen Abbildungen des Portals und der Masswerke sowie die Fotografien namhafter Fotografen. Nach der Veröffentlichung des Fachbeitrags über die Ruine vergingen wieder mehrere, stille Jahrzehnte. Ihr zusehends bedenklicher Bauzustand inspirierte 1992 den englischen Architekten Bryan Cyril Thurston.[70] Er entwarf schwebende Dachschirme über die unangetasteten Umfassungsmauern, innen und aussen von hohen Eisenpfosten getragenen. Mitten im verstürzten Gemäuer des Hospizes situierte er den Neubau einer Klause für einen Künstler. Der respektvolle und zugleich unausgereifte Vorschlag wurde nicht ausgeführt. Auf Betreiben der Fondazione San Gaudenzio erfolgte zwischen 2005 und 2012 die erste Etappe der gegenwärtig noch nicht abgeschlossenen Sicherung aller Teile der nunmehr 500jährigen Kirchenruine. Ausstehend ist die Restaurierung des Chores und die Nivellierung des gesamten Bodens auf die ursprüngliche Höhe. Die Umfassungsmauern des Schiffes sind inzwischen mit Blechdächern vor dem Regen geschützt, der fragmentarisch erhaltene Wandverputz im Inneren und aussen ist mit Mörtel fixiert. Die umfangreiche Dokumentation der Ruine und der baulichen Massnahmen liegt bei der kantonalen Denkmalpflege in Chur. Sie enthält die digitalen Aufnahmen der Umfassungsmauern vor dem Eingriff, die Aufnahmen der verbleibenden Rötelinschriften samt Untersuchung der kaum interpretierbaren Kritzeleien, die älteste davon 1581 datiert.[71]

Abb. 3: Illustration des im Jahr 1551 verwüsteten Innenraumes, Jon Bischoff, 2017.

Im Zusammenhang mit den Anlässen zur 500-jährigen Geschichte der Reformation hat das romanische Fernsehen RTR im Jahr 2017 Rekonstruktionen von Illustrator Jon Bischoff zu den gewaltsamen Vorfällen von 1551 gesendet. Um die Bildhaftigkeit der geschändeten Einrichtung zu steigern, sind die barock überhöhten Altäre zeitlich erst Jahrhunderte später denkbar, von den originalen spitzbogigen Linien der Spätgotik – epochal wiederum zutreffend – eingerahmt. Der Betrachter ist aufgefordert, vorerst einer Fantasie zu folgen und danach die barocke Opulenz mit der Kargheit der spätgotischen Ausstattung auszutauschen: mensaartige Altäre, mit Kerzen und Kreuzen überhöht, kalkweisse Wände ohne figürliche Malereien, kurze Sitzbalken ohne Lehne, grautoniger Mörtelboden.

Zur Frage der kommunalen Hospize an der Septimer-Route

Für den Personenverkehr und den Warentransport über die Bergpässe waren generell schon in mittelalterlicher Zeit bescheidene Rast- und Lagerstätten in Betrieb. In den Dörfern und oft auch auf der Passhöhe standen schon damals Herbergen und Susten von unterschiedlichem Ruf, manchmal auch Stallungen. In Hochmittelalter waren eher Mönche für die Beherbergung zuständig. Spätestens nach 1500 übernahm die Gemeinde Sopraporta die Verpachtung an weltliche Wirte und den baulichen Unterhalt der kommunalen Einrichtungen in Casaccia und auf der Septimer-Passhöhe. Zur religiösen Infrastruktur längs der Verkehrswege, für eine heile Wanderreise vordringlich, gehörten von jeher neben den Hospizen auch die bischöflich geweihten Klöster, die Kirchen und die Kapellen. Ihre Abfolge war dichter als die der später eingerichteten, profanen Herbergen und Raststätten. Das auf dem Septimerpass um 1542 von der Gemeinde Sopraporta neu erbaute Hospiz[72] entsprach einer klassischen, auch anderswo anzutreffenden alpinen Schutzstätte mit ganzjährig bewohnter Herberge und angebautem oder freistehendem Stall für die Saumtiere und für die Heu- und Warenlagerung.[73] Auf dem Pass stand offenbar bis 1513 auch eine dem heiligen Petrus gewidmeten Kapelle.[74] Heute sind dort nur noch spärliche Überreste sichtbar. Die alte Herberge brannte um 1837 ab.[75]
Im Dorf Casaccia orteten die bisher veröffentlichten Aufsätze,[76] trotz der Begrenztheit des Ortes, eine als Kloster bezeichnete Herberge mitten im Dorf[77] und ein zweites Hospiz nahe der Kir-

che San Gaudenzio. Archivalisch und baulich lässt sich jedoch nur eine Herberge, nämlich das Pilgerhospiz San Gaudenzio nahe der gleichnamigen Wallfahrtskirche, nachweisen. Für den Betrieb war ein «*hospitalarius laicus coniugatus pro victu pauperum ibidem hospitantium*» zuständig,[78] ein weltlicher, verheirateter Wirt samt Familie, betraut mit der Speisung und der Beherbergung der «Armen», kommunal eingesetzt von Sopra- und Sottoporta. Als Wirt ist im Jahr 1504 der damals schon verstorbene Pietro Bazzigher belegt.[79] Die Form und die Ausstattung des historischen Hospizes geht aus einem Teilungsvertrag zwischen den Nachbarschaften von Sottoporta aus dem Jahr 1556 recht genau hervor,[80] sofern die Annahme zutrifft, die beiden grossen Gemeinden hätten je hälftig die Herberge übernommen. Der Vertrag erwähnt weder Lager- noch Stallräume, hingegen ist darin von zwei Bauetappen die Rede. Im älteren, nicht näher beschriebenen Gebäudeteil lag eine alte Stube, im jüngeren Anbau war eine neuere, wohl getäferte und heizbare Stube eingerichtet. In diesem Bauteil waren die Wohnräume auf drei Geschosse verteilt. Ein mittleres Hauptgeschoss mit Stube, Küche und Schlafzimmer war über zwei Kellergewölben unterschiedlicher Grösse eingerichtet. Zuoberst, wohl unter dem Estrich, lagen die Schlafkammern.

Das sogenannte Kloster, mundartlich «*cunvent*», mitten in Casaccia, nie als solches oder als Hospiz aktenkundig, stand, vom Kantonsarchäologen dendrochronologisch ermittelt, schon vor dem Neubau der Wallfahrtskirche. Es war ein privates, reich ausgestattetes Patrizierhaus für zwei Familien, im Besitz der womöglich reichsten Familie des Dorfes.[81] Der dazugehörige, ungewohnt grosse Stall, vor wenigen Jahren abgerissen, lag gleich hinter dem Haus. Der grosszügig mit Stuben und Gewölben ausgestattete Patrizierbau steht heute noch mitten im Dorf am Weg in Richtung Septimerpass. Nach Westen stellt er spärliche Fragmente dreier grossen Freskobilder zur Schau. Lesbar erhalten ist allein das ebenfalls stark beschädigte Madonnenbild mit dem heiligen Jodochus zu ihrer Linken.[82] Gemalt in der südlichen Manier der Renaissance, stammt es von einem unbekannten, recht begabten lombardischen Maler. Als Beitrag zum Seelenheil waren damals Heiligenbilder an profanen Bauten durchaus üblich. Erstaunlicherweise hat der Kunsthistoriker Erwin Poeschel das klassische Doppelwohnhaus der Bergeller Oberschicht nicht erkannt und das mündlich tradierte, archivalisch nie belegte Kloster nicht ausgeschlossen.[83]

Obwohl der Maloja geografisch als Pass eingestuft wird, gab es früher auf dem Übergang in Maloja keine Kapellen und auch keine

kommunal betriebene Herberge. Maloja gehört seit Jahrhunderten zum Alpgebiet von Sopraporta. Die Ebene bis zum Silsersee war bis um 1880 mit privaten Alphöfen besiedelt. Entlang der Passstrasse gab es zudem zwei private Tavernen mit angebautem Stall, die *Osteria nuova* und die *Osteria vecchia*, und eine Schlosserei.

Ausklang

Die verlassene Ruine der Wallfahrtskirche San Gaudenzio ist heute ein geschütztes Denkmal von kirchenhistorischer, archäologischer und architektonischer Bedeutung. Die bauliche Sicherung der Anlage ist nahezu abgeschlossen. An diesem heute ruhigen Ort in der Hangnische ob Casaccia ereigneten sich die für das Bergell folgenschwersten Glaubensumwälzungen, die legendär überlieferte Christianisierung und der Wechsel von der katholischen Messe zur evangelischen Predigt. Die spätgotischen Formen der Ruine symbolisieren die historische Verbundenheit des Bergells mit den Tälern im Norden. Bei der Ruine liegen nur noch vereinzelte der heruntergefallenen Tuffrippen und Tuffsimse aus spätgotischer Zeit. An die weggetragenen und anderswo verwendeten Blöcke erinnern sich gerade noch die ältesten Einwohner. Hingegen gibt es zum sakralen Baudenkmal ob Casaccia eine profane und ebenso stille Parallele in der Realität des Tales. Ausserhalb der Dörfer sieht man eine Vielzahl von langsam zerfallenden Bauten: die ehemaligen Hütten, Ställe und Keller der bäuerlichen Infrastruktur der früheren Berglandwirtschaft.

Diego Giovanoli ist 1938 in Soglio geboren und war vorerst als Lehrer tätig. Danach hat er 25 Jahre bei der kantonalen Denkmalpflege in Chur gearbeitet und ist seit 2000 freischaffender Forscher und Publizist architekturgeschichtlicher Themen.

Adresse des Autors: Diego Giovanoli, Oberdorfgasse 13, 7208 Malans, diego.giovanoli@quickmail.ch

Quellen und Literatur

Boldini, Rinaldo (Hg.), Regesti degli archivi della Valle Bregaglia, Poschiavo 1963.

Campell, Ulrich, Raetiae Alpestris topographica descriptio, hrsg. von Christian I. Kind (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. VII), Basel 1884.

Dalbert, Peter, Contributo alla storia della chiesa di S. Gaudenzio a Casaccia (Traduzione di Renato Stampa), in: Quaderni grigionitaliani 20, 1951, S. 41–51.

Giovanoli, Diego, Costruirono la Bregaglia. Biografia architettonica della Bregaglia svizzera 1450–1950, o. O. [Chur] 2014.

Giovanoli, Gaudenzio, Cronaca della Valle di Bregaglia, Chiavenna 1910.

Jecklin, Fritz, Geschichte der St. Gaudentiuskirche bei Casaccia, in: BM 1923, S. 1–17 und 44–61.

Masa, Saveria, Fra curati cattolici e ministri riformati. Nicolò Rusca e il rinnovamento tridentino in Valmalenco, Sondrio 2011.

Müller, Iso, Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter. Ein Überblick (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 43), Basel 1964.

Poeschel, Erwin, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, 7 Bde., Basel 1937–48 (hier benutzt: Bd. I, 1937 und Bd. V, 1943).

Roeck, Bernd, Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance, München 2017.

Roth, Prisca, Korporativ denken, genossenschaftlich organisieren, feudal handeln. Die Gemeinden und ihre Praktiken im Bergell des 14.–16. Jahrhunderts, Zürich 2018.

Saulle Hippenmeyer, Immacolata, Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden, 1400–1600, 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte, Bd. VII–VIII), Chur 1997.

Fotografische Beilage

Abb. 4: Ruinöse Situation vor 1920. Staatsarchiv Chur, Meisser 05933. Rechts, dritter Block von unten, sind am Profil des Portals die Initialen IHS noch schwach lesbar.

Abb.5: Zustand der Kirche und des Hospizes (links) vor 1925. StAGR, Meisser 03217.

Abb. 6: Zustand der Ruine vor der ersten Sicherung im Jahr 1924. StAGR, Chur, XII 23 c 2 b, Mappe 23 Bergell; Poeschel, unveröffentlichte Bilder.

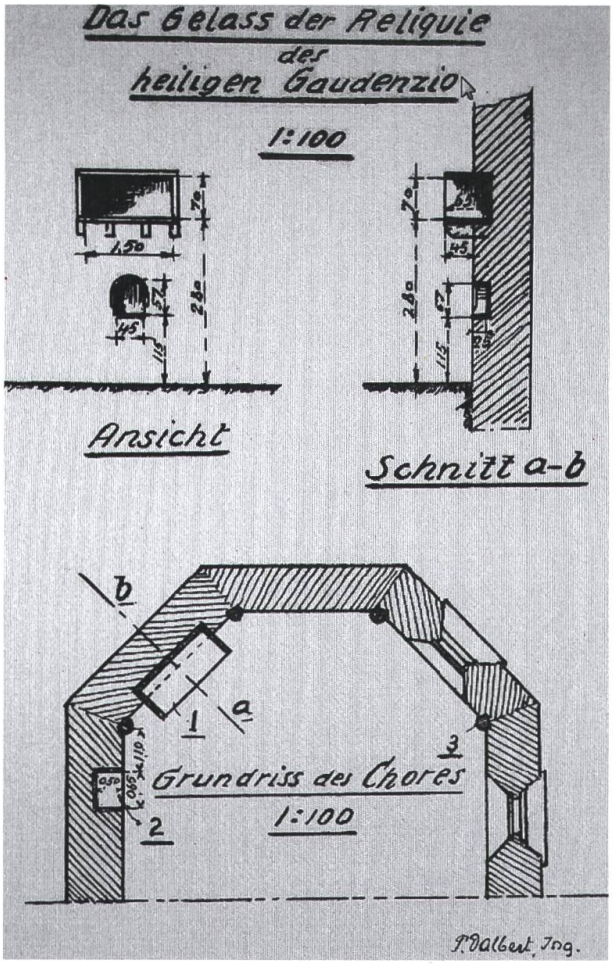


Abb. 7: Details des Wandschreins des hl. Gaudentius, Zeichnung von Ingenieur P. Dalbert, 1927.

Abb. 8: Heutiger Zustand der Grabnische, 2018.

Abb. 9: Xylografie von Giovanni Giacometti, Titelbild einer Broschüre, Menghini, 1922.

Abb. 10: Initialen IHS am Portalrahmen (Abkürzung von Iesus Hominum Salvator).

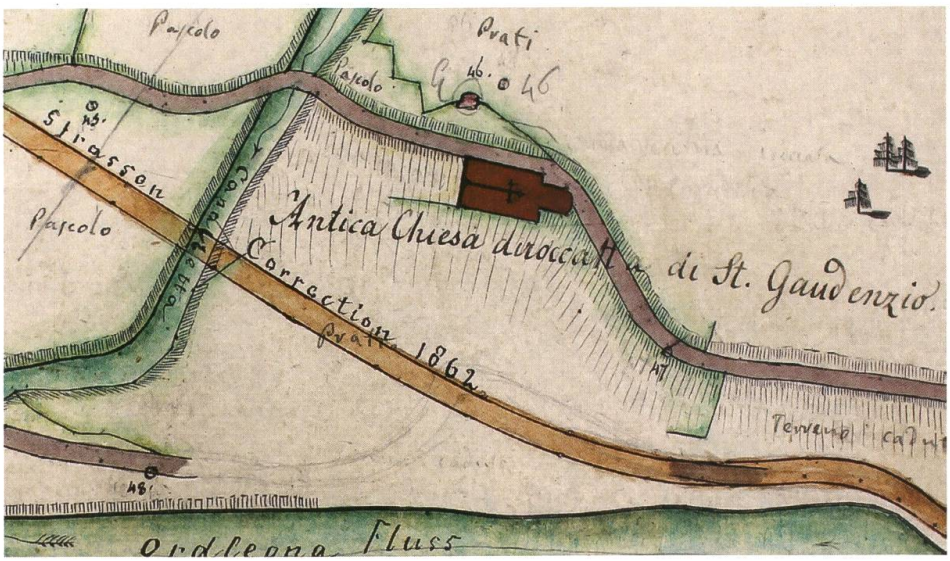


Abb.11: StAGR, Auszug aus dem historischen Strassenplan 1: 2000 Plaun da Lej-Castasegna. Am Fluss unten, grau: die unterbrochene Kutschenstrasse von 1838. In der Mitte, braun: die Strassenkorrektiion um 1862. Oben, hinter der Kirche, grau: der mittelalterliche Saumweg.

Fotodokumentation 2006–2018

Abb. 12: Die behauenen Tuffsteine sind heute noch mit hellgrauer Farbe geschlämmt.

Abb. 13: Zustand der 1924 gesicherten Rosette.

Abb. 14: Farbreste des Wandbildes an der äusseren Chorschulter (Hl. Christophorus?).

Abb. 15: Gewölbeansatz mit dem Schutzdach. Zustand der 1924 gesicherten Rosette.

Nicht publizierte Zeichnungen

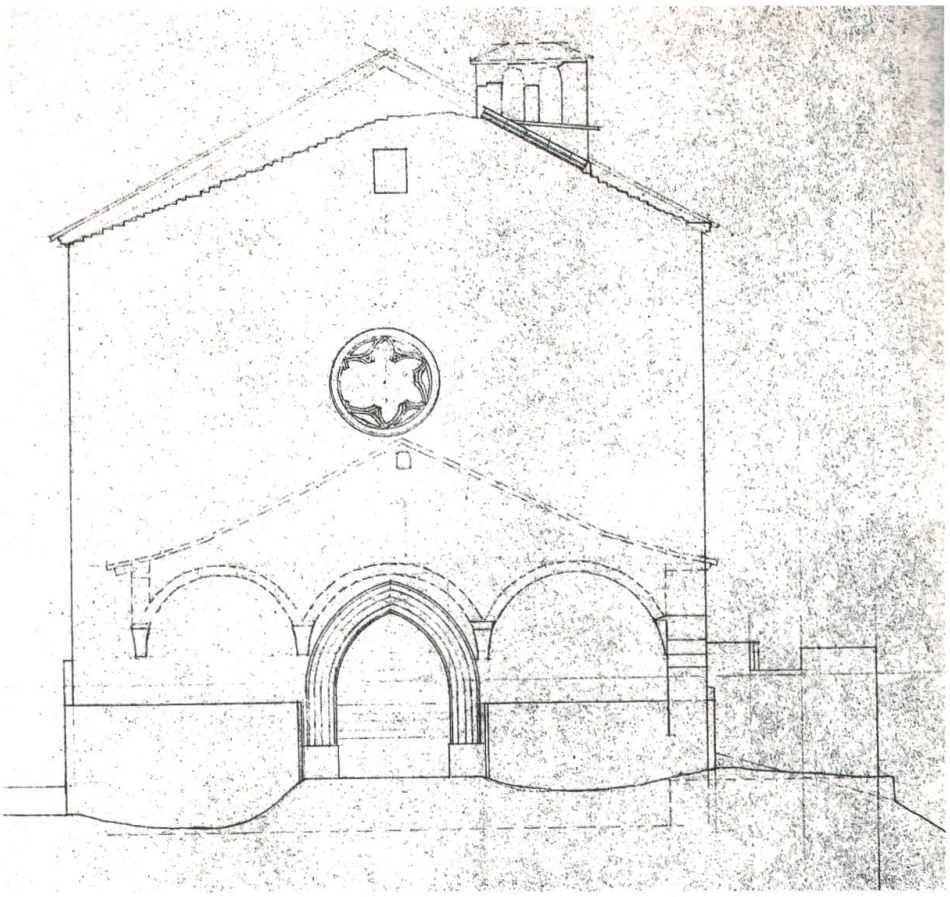
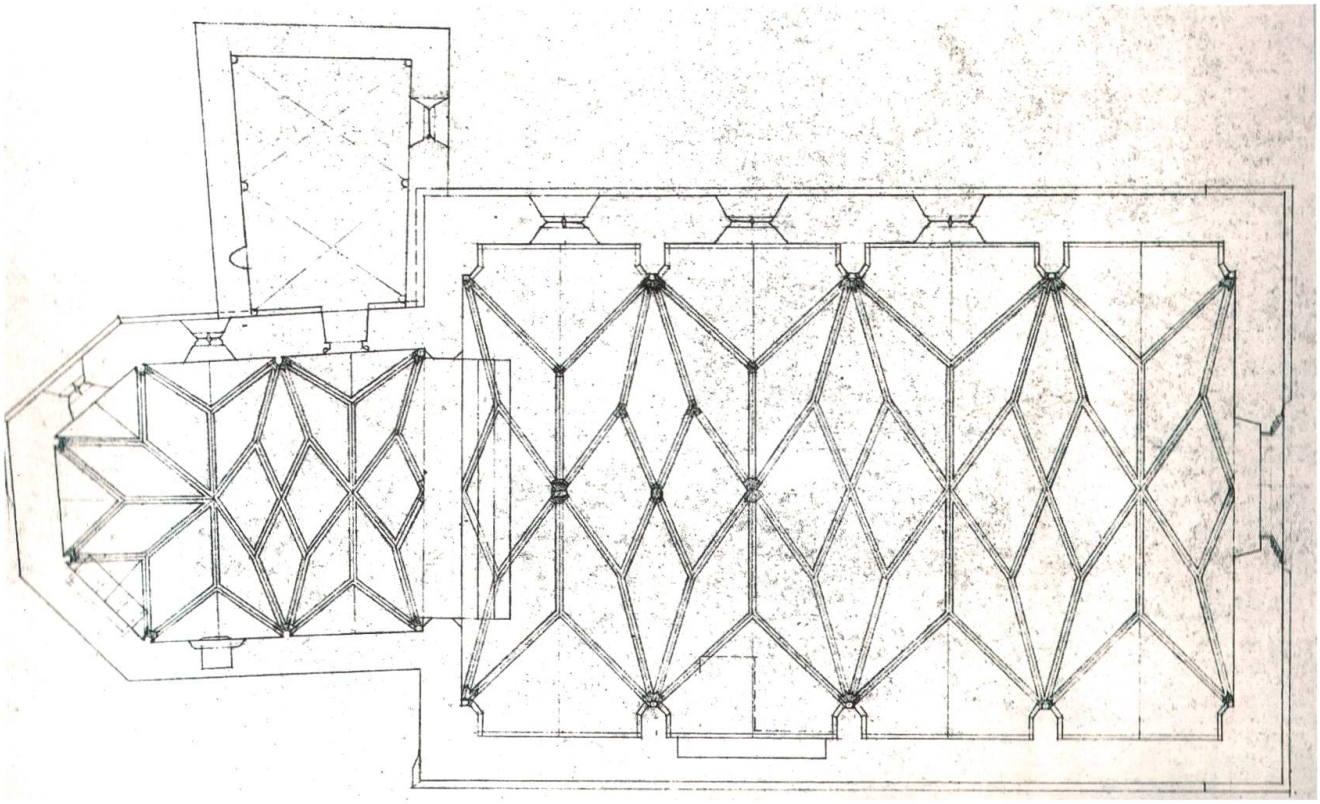


Abb. 16: Rekonstruk-tion der Westfassade mit den Spuren der Vorhalle. StAGR, P 01.21.160.15.

Abb. 17 (unten): Rekonstruktion des Rippennetzes beider Deckengewölbe (Annahme). StAGR, P O1.21.160.13.



Casaccia, Westfassade des privaten Wohnhauses Nr. 5–17

Abb. 18: Westansicht des *cunvent* genannten Hauses mit den drei bemalten Feldern um 1950.

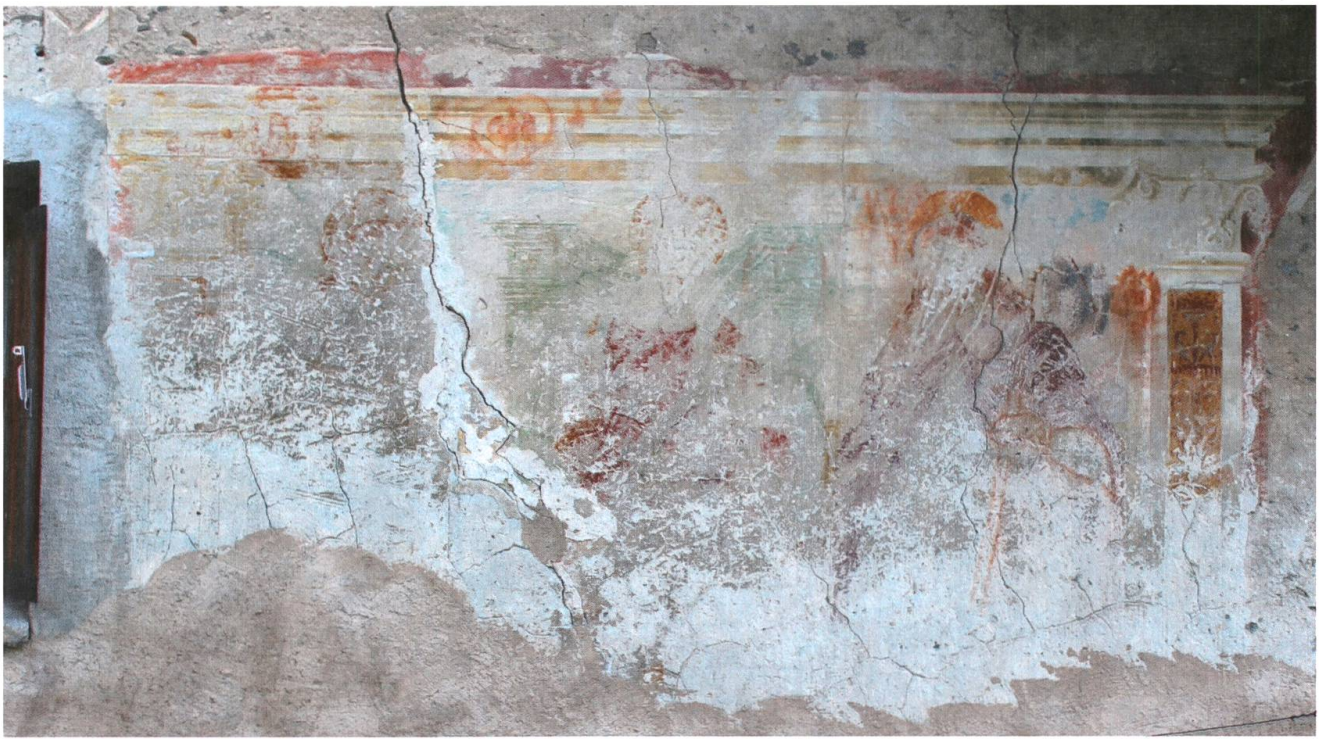


Abb. 19: Gesamtansicht der kümmerlichen Reste des rechten Wandbildes, vor 1520.

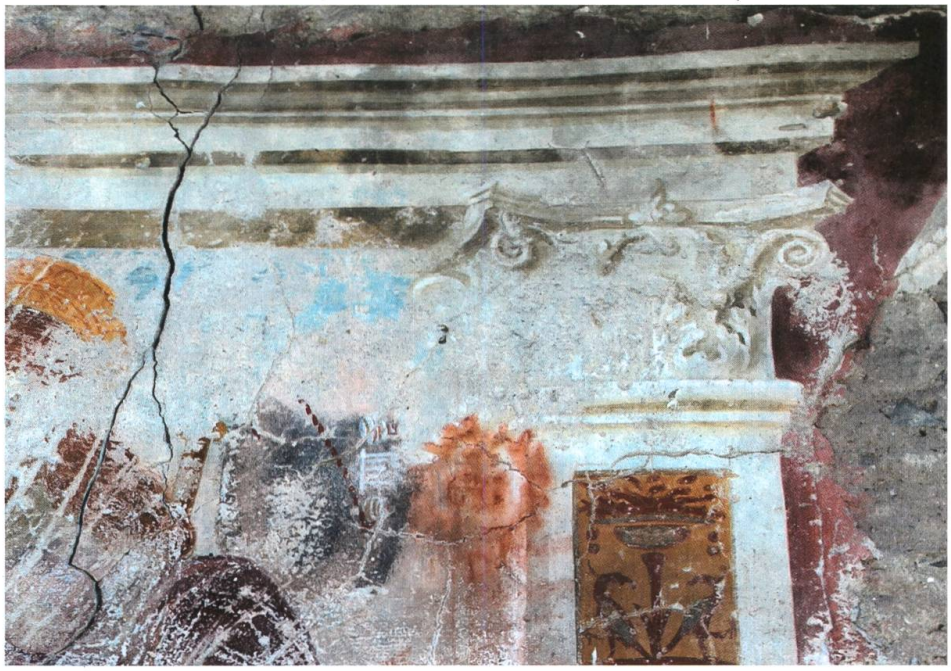


Abb. 20: Detail der rechten Ecke des historischen Wandbildes: korinthische Säule mit dem Ansatz einer Groteske sowie Ranken und Vögel. Entstanden vor 1520.

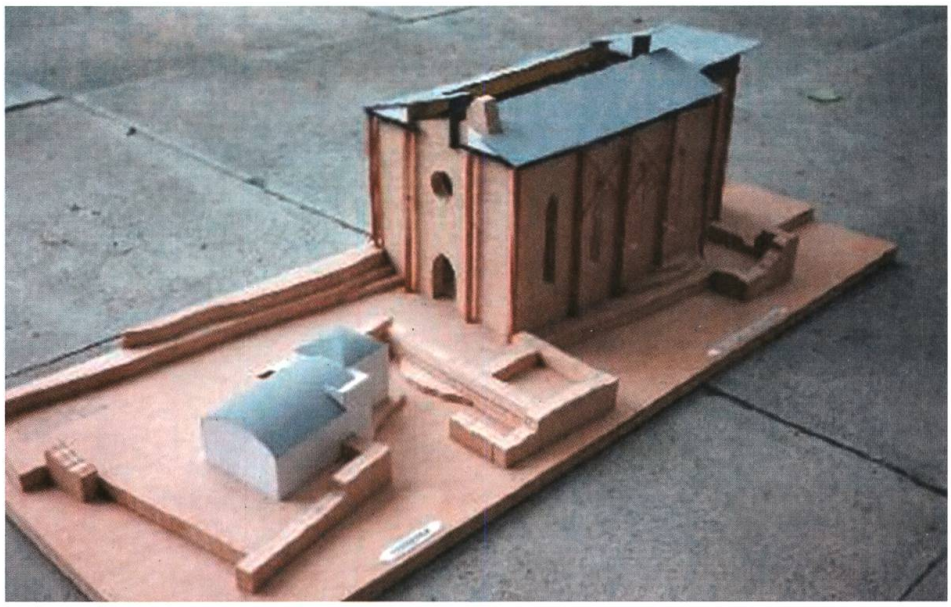


Abb. 21 Umbaumodell des Projektes von Architekt Bryan Cyril Thurston, 1992. Die Dachschirme stützen auf äusseren und inneren Eisenstangen. Im Vordergrund, mitten in den Grundmauern des ehemaligen Hospizes, die Klause für einen Künstler mit gewölbtem Dach.

Anmerkungen

1 Nach übereinstimmender Überlieferung gehörte Gaudentius, von heidnischen Eltern geboren und im Zeitraum zwischen dem 4. und 5. Jh. nachgewiesen, zu den ersten Verkündern des Christentums im östlichen Piemont. Die bedeutendsten, ihm gewidmeten Kirchen stehen in Novara und Baceno. Von Gaudentius sind verschiedene Lebensläufe überliefert, im Bergell war er als Märtyrer legendär.

2 «Die Prozessionen zum Leichnam des Gaudentius bildeten wohl bis um 1551 die wirtschaftliche Grundlage des Wallfahrtsortes mit eigenem Priester, welcher bis 1522 auch von Casaccia besoldet wurde.» Der neue Sammler 1812, S. 235. Der im Jahrhundert des Neubaus der Kirche lebende Ulrich Campell (1510–1582) bestätigt ebenfalls die Wallfahrten des niederen Volkes nach Casaccia: Raetiae Alpestris topographica descriptio, S. 242. Roth, Korporativ denken, S. 235–236 wertet eine gerichtliche Befragung aus dem Jahr 1186 zu den Pilgerreisen der Bergeller nach Aurogo (Piuro) aus. In umgekehrter Richtung pilgerte die Kirchgemeinde S. Martino von Piuro nach San Gaudenzio ob Casaccia.

3 Die Verwaltung der Kirchengüter war, mit Vorbehalt der bischöflichen Weihegewalt, schon vor 1500 gewohnheitsrechtlich an die Gemeinden übergegangen. Vgl. Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft I, S. 119.

4 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.112 (1533).

5 Vgl. Rogantini, Cleto, L'altare a portelle della chiesa rotonda di Santa Croce di Piuro, in: Plurium 7, 2014, S. 36–51.

6 Vgl. StAGR, Manuskript Gaudenzio Fasciati, Breve ragguaglio dello stato delle chiese evangeliche nel contado di Chiavenna, ASp III 11a, S. 50–71. Dazu Gariboldi, Roberto, Cattolici e protestanti a Chiavenna nella seonda metà del XVIII secolo, in: Clavenna 51, 2012, S. 111–134, hier S. 111–119; Zuliani, Federico, Le chiese riformate di Mese, Prata, Piuro e Villa nel ‹Breve reagguaglio› di Gaudenzio Fasciati, in: Antacüch 6, 2016, S. 43–61.

7 Vgl. Schulthess, Konrad, Profughi per fede provenienti da Chiavenna e dalla Valtellina nei registri ecclesiastici di Zurigo, 1620–1700 (Traduzione: Gian Primo Falappi), in: Clavenna 56, 2017, S. 103–128.

8 Vgl. Poeschel, Kunstdenkmäler V, S. 430–433; Giovanoli, Costruirono la Bregaglia, S. 114.

9 Vgl. Campell, Raetia Alpestris topographica descriptio, S. 243.

10 «Die Bergeller legten jedes Jahr ihr Gelübde in der Kirche S. Martino in Aurogo ab.» Roth, Korporativ denken, S. 235. Vgl. auch oben, Anm. 2.

11 «Als einst eine grosse Trockenheit und Dürre herrschte, machten die Tinzner mit den Statuen von St. Placidus und St. Luzius eine Prozession über den Septimer zum heiligen Gaudenz ob Casaccia. Bei ihrer Rückkehr begann es in der Tat so stark zu regnen, dass sie die beiden Statuen in Stalla (Bivio) zurücklassen mussten.» Balzer, Hans, Kulturgeschichtliches aus dem Oberhalbstein, in: BM 1922, S. 5–19, hier S. 11.

12 «Ogni anno una lunga processione di valligiani si recava a Casaccia attraverso la via del Muretto.» Die lokale Redewendung «Vess religiuus cume quii de Casascia» («Religiös wie die von Casaccia») spottet über den Irrglauben der Leute von Casaccia nach der Reformation. Masa, Fra curati cattolici, S. 81.

13 Im lateinischen Wortlaut der Urkunde: «hospitalarius laicus coniugatus pro victu pauperum ibidem hospitantium», in: Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft I, S. 163 und Regest in Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.064 (1492).

14 Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft I, S. 163.

15 Im Jahr 1583 wurden die sieben Nachbarschaften von Sopraporta vertraglich dazu verpflichtet, genügend «calcina, prede, sassi, piotte, sabbione e legnami» für den Bau des Gerichts- und Susthauses in Vicosoprano zu beschaffen. Vgl. Giovanoli, Cronaca della Bregaglia, S. 12.

16 Remo Maurizio hat die Inschrift betreffend den Guss der Glocke von San Cassiano in Vicosoprano nahe der Kirche aufgefunden und richtig gedeutet: Maurizio, Remo, Novità fra gli alati bregagliotti, in: Almanacco del Grigioni italiano 55, 1973, S. 136–138, hier S. 136.

17 Dass die Bergeller besonders zum Maurerhandwerk neigten, schrieb seinerzeit – mehr oder weniger verlässlich – schon Ulrich Campell: Raetiae Alpestris topographica descriptio, S. 257.

18 Maurizio, Remo, Indagini sulle vecchie cave e miniere in Bregaglia, in: Quaderni grigionitaliani 41, 1972, S. 81-94.

19 «Calici, patene e parament devono essere cedute in sovvenzione del Predicatore del Santo Evangelio». Kelche, Hostienteller und Paramente der Kirche San Lorenzo müssen für den Lohn des Predigers in Soglio von der Kirchgemeinde Castasegna abgetreten werden. StAGR, A Sp III 11a, 26. April 1554.

20 Bischöfliches Archiv Chur, Debitorium generale. 621.03, lib. 1.3, S. 739.

21 Campell, Raetiae Alpestris topographica descriptio, S. 244–245. Dem in Susch Geborenen waren lediglich Schindeldächer vertraut.

22 Giovanoli, Costruirono la Bregaglia, S. 100.

23 Vgl. dazu die katholischen und reformierten Kirchenbücher von Bivio.

24 Die Bauinschrift auf Steintafel ist im dritten Geschoss des heutigen Hotels erhalten.

25 Vgl. Poeschel, Kunstdenkmäler III, S. 230.

26 Die vorreformatorischen Zustände der Diözese Chur spiegeln sich, nach Pfarreien geordnet, in den lateinischen Handschriften der bischöflichen Rechnungsbücher, die im Netz einsehbar sind. Bischöfliches Archiv Chur, Debitorium generale, Bde. 621.00–621.06, www.bistumsarchiv.chur-rechnungsbuecher.ch/dokumente.

27 Vgl. oben, Anm. 5.

28 Der Altar von 1512 ist im Historischen Museum Basel ausgestellt.

29 Vgl. Caviezel, Nott, La riedificazione della prima Età moderna, in: Papacella, Daniele (Hg.), San Vittore Mauro. La collegiata di Poschiavo attraverso i secoli, Poschiavo 2003, S. 43–68.

30 Die ungleiche politische Bedeutung der untersten, unselbständigen Nachbarschaft Castasegna im Vergleich zur obersten, selbständigen Nachbarschaft Casaccia belegt bis um 1850 ein wirtschaftliches Ungleichgewicht zwischen den beiden Talabschnitten.

31 Hauptort war Vicosoprano mit den Ortsteilen San Cassiano und Piazza. Zu den verstreuten Nachbarschaften gehörten Roticcio, Borgonovo, Stampa, Coltura, Clareno, Montaccio und Caccior.

32 Soglio, mit Castasegna politisch und kirchlich verbunden, war Hauptort von Sottoporta. Zu ihm gehörten die Weiler Spino und Sottoponte, zu Bondo die Höfe in Casnacc, zu Castasegna jene in Caslacc.

33 Giovanoli, Costruirono la Bregaglia, S. 14.

34 Roth, Korporativ denken, S. 377–403 (Anhang: Statuten).

35 Misericordia, Massimo Della, La disciplina contrattata. Vescovi e vassalli tra Como e le Alpi nel tardo Medioevo, Mailand 2000, S. 213–222.

36 Bischöfliches Archiv Chur, Debitorium generale, 621.03, lib. 1.3, Bondo, Soglio, Vicosoprano, Casaccia.

37 Der Churer Bischof hat das Projekt sicher begrüsst. Eine finanzielle Unterstützung durch die Nachbargemeinden oder gar durch den Gotteshausbund ist nicht belegt und war kaum denkbar.

38 Vgl. Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.089 (1509), SOP.Ra.098 (1523) und SOP.Ra.137 (1539).

39 Volkszählung Soglio 1630, StAGR D V/35, S. 339–341.

40 Roth, Korporativ denken, S. 405. Bedenkt man den Umstand, dass alle Gemeindestatuten im 16. Jh. nicht in der Ortssprache, sondern lateinisch verfasst wurden, kann man sich die unsichtbare Macht der Notare eher vorstellen. Vgl. ebd., S. 379–403.

41 Jecklin, Geschichte.

42 Roth, Korporativ denken, S. 229–230.

43 Gmür M., Urbare und Rödel des Klosters Pfävers. Bern 1910, S. 15.

44 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.004 (1359).

45 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.008 (1412).

46 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.017 (1452).

47 Poeschel, Kunstdenkmäler V, S. 416.

48 Im aufgehenden Mauerwerk sind keine baulichen Etappen erkennbar.

49 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.094 (1518).

50 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.098 (1523): in der lateinischen Diktion «de novo et a fundo restaurata fundata et constructa nondum tamen totaliter reparata».

51 StAGR, ASp III 11c, S. 93. Brief des Neffen Vincenzo Quadrio an den Onkel Bartholomäus von Salis, Erzpriester von Sondrio, datiert 31. Juli 1551. Vgl. auch Roth, Korporativ denken, S. 266.

52 Roth, Korporativ denken, S.231 und 269.

53 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.112 (1533).

54 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.112 (1533).

55 Die Rituale am Himmelfahrtstag gehörten in San Gaudenzio zu den höchsten Kirchfeiertagen des Jahres.

56 Der Neffe Vincenzo informierte am 31. Juli 1551 entsetzt den in Rom weilenden Onkel und Erzpriester von Sondrio Bartolomäus von Salis. Im Brief sind die Täter genannt: «Vergerio con Bartolomeo Bolzo, et Jacomo suo fratello et Josepho, et il Schmocker di Casaza, cugini del Planta, con altri». StAGR, ASp III 11a, S. 93.

57 Eine kritische Textedition nach dem Originalmanuskript, mit vollständig neuer Übersetzung, ist in Vorbereitung: Urich Campell, Das alpine Rätien, Topografische

Beschreibung von 1574, hrsg. vom Institut für Kulturforschung Graubünden, bearb. von Florian Hitz. – Wir verweisen hier vorderhand noch auf die alte (nicht dem Originalmanuskript folgende) Ausgabe des lateinischen Textes.

58 Bischöfliches Archiv Chur, 211.03.43-021. Brief an Bischof Flugi in italienischer Sprache.

59 Der neue Sammler, 1812, S. 212.

60 Maurizio, Giovanni Andrea (1817–1885), La Stria, ossia, i stinqual da l'amur. Das einzigartige lokalhistorische Drama in Versform erschien erstmals 1875. Der Verfasser war Theologe, Mittelschullehrer und Schulinspektor.

61 Die Fotonegative sind beim Schweizerischen Nationalmuseum, Zürich, archiviert.

62 Rahn bedauert, die Fragmente der Ruine zeichnerisch nicht besser festgehalten zu haben. Rahn, Johann Rudolf, Wanderungen durch zwei Bündner Täler, in: Zürcher Taschenbuch 16, 1893, S. 113–119.

63 Rusca, Rodolfo, La chiesa di San Gaudenzio in Casaccia e la strada romana del Septimer, in: Rivista Archeologica dell'Antica provincia e diocesi di Como, Fasz. 53–55, 1907, S. 185–201.

64 Die Kosten wurden 1906 auf 4'500 Franken veranschlagt, die Ausführung im Jahr 1924 kostete ungefähr gleichviel. StAGR, Archiv Ottavio Ganzoni, Libro Cassa, Libro Mastro, Copialettere, 1906–1925.

65 Der Bergeller Korrespondent schrieb: «Ausgeführt wurde das Notwendigste und das Dringendste zur Bewahrung der Gaudentiuskirche. [...] Es wurde Etliches und zwar das Beste für die Erhaltung getan.» Vgl. Der Freie Rätier, 24. November 1924, gezeichnet R. (Heinrich Roffler). Angestossen wurde das Projekt vom Lokalhistoriker Gaudenzio Giovanoli, Veterinär.

66 Jecklin, Geschichte.

67 Dalbert, Contributo.

68 Poeschel, Kunstdenkmäler V, S. 412–424.

69 StAGR, Archiv Poeschel, Pläne unter PO1.21.16013. Fotos im Umschlag Bergell XII 23 c 2 b.

70 Vgl. Walther, Romana, San Gaudenzio. Passato, futuro, presente, Manuskript 1997.

71 Vgl. Dokumentationsschrift der Stiftung San Gaudenzio, Ende 2017.

72 Im Jahr 1542 verpflichtete sich die Gemeinde Sopraporta ein Hospiz zu bauen. Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.152 (1542).

73 Vergleiche die teils erhaltene Anlage in Chiareggio am Muretto in: Giovanoli, Diego, Facevano case. Saper vedere le dimore e i rustici nel Grigioni italiano e nella limitrofa Lombardia, Malans 2009, S. 154.

74 Vgl. Jecklin, Fritz (Hg.), Urbar des Hospizes St. Peter auf dem Septimer, in: JHGG 44, 1914, S. 229–279.

75 Der Kantonsingenieur Friedrich von Salis-Soglio (1825–1901) verfasste um 1830 einen Bericht über die früheren Bauten am Septimer-Pass. Siehe Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden 1893, S. 265.

76 Jecklin, Geschichte; Poeschel, Kunstdenkmäler V, S. 422.

77 Der Ingenieur Peter Dalbert publizierte dazu eine nicht immer zuverlässige Studie: Das ursprüngliche Hospiz der San Gaudentiuskirche zu Casaccia, in: BM 1933, S. 206–210.

78 Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft I, S. 163 und Regest in Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.064 (1492).

79 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.Ra.1504.

80 Archivio del Comune di Bregaglia, SOP.RA 171. 1556.

81 Der Name der Familie ist aus Inschriften oder Dokumenten nicht ersichtlich. Im Jahr 1547 klagte der «ersam Gaudenz Saniola alt Ammann zu Gusetsch [Casaccia]» gegen Vicosoprano. Roth, Korporativ denken, S. 265.

82 Das mittlere Fassadenbild misst 120x160 cm, das Bild links 120x220 cm, das kaum erhaltene Bild rechts 170x275 cm. Vgl. Scaramellini, Guido, I dipinti di Valchiavenna prima del XVII secolo, in: Clavenna 8,1969, S. 9–31.

83 Poeschel, Kunstdenkmäler V, S. 422. Das Gebäude wurde mittlerweile dendrochronologisch um 1420 datiert; weitere bauliche Massnahmen sind zwischen 1493 und 1507 belegt.